

Die Religionen im Angesicht der Zukunft

Überlegungen mit besonderer Berücksichtigung des Christentums

Tissa Balasuriya

In diesem Aufsatz möchte ich zwei grundlegenden Fragen nachgehen, die, wenn es um das Leben der Armen, der Erde und die Zukunft der Religionen geht, im Allgemeinen nicht angemessen bedacht werden. Die erste ist die nach dem Ursprung und Wesen des gegenwärtigen Weltsystems, das sich vornehmlich seit 1492 herausgebildet hat; die zweite betrifft dessen Verknüpfung mit dem lange vorherrschenden Paradigma der klassischen christlichen Theologie. Beide Fragen hängen eng miteinander zusammen. Die Allianz zwischen den westlichen Mächten und der/den Kirche/n half diesen Nationen bei ihrem Streben nach Wohlstand und Macht auf dem Wege kolonialer Expansion; auf der andern Seite gab diese Allianz den Kirchen auch Impulse zur Entwicklung einer Theologie, die ihrerseits zur Macht der christlichen Herrscher und Völker beitrug. Beide Faktoren sind von tieferer und langfristigerer Bedeutung als der neuere Prozess der Globalisierung und der gegenwärtige allgemeine Diskurs über interreligiöse Beziehungen.

Dementsprechend sind, um ein ungerechtes Weltsystem von innen her zu heilen, radikale Änderungen in der Weltstruktur erforderlich, die weit über gegenwärtige Ansätze einzelner Länder oder Volksbewegungen hinausgehen; und die Heilung christlicher Theologie verlangt nach einer radikalen Neuorientierung christlichen Denkens und Handelns, um wieder in Einklang zu kommen mit der wahren Jüngerschaft Jesu Christi. In beiden Fällen geht es um grundlegende und fundamentale Änderungen hinsichtlich der Weltordnung und des christlichen Lebens und Denkens. Ich gebe in diesem Beitrag aus Platzgründen nur einen knappen Überblick und überlasse es dem Leser, die Argumentation mit den hier nur angedeuteten Daten aufzufüllen.

Das Weltsystem

Mehr als ein Viertel der Menschheit heute ist arm und verfügt nicht einmal über das Minimum für eine gesunde und menschenwürdige Existenz. Die relativen Unterschiede im Lebensstandard und im Reichtum der Völker klafften in der Menschheitsgeschichte noch nie so weit auseinander wie heute.

Vor fünfhundert Jahren, gegen Ende des 15. Jahrhunderts, als die indigenen Völker des amerikanischen Kontinents und Ozeaniens noch auf einer technologisch niedrigeren Entwicklungsstufe standen, hatten die Völker der anderen, miteinander in Handelsbeziehungen stehenden Kontinente, Eurasien und Afrika, einen ungefähr gleich hohen Lebensstandard.

Die Weltgeschichte zeigt einen stetig wachsenden Wohlstand und einen ständigen Machtzuwachs der europäischen Völker, insbesondere bei der Elite, während die überwiegende Mehrheit der Weltbevölkerung auf einem wesentlich niedrigeren Lebensstandard verharrte. Die Entwicklung von einer primitiven Agrarwirtschaft zu einer industriellen Wirtschaftsform vollzog sich zuerst in den unternehmerisch aktiveren Ländern Europas. Expandierende europäische Mächte wie Großbritannien, Frankreich, Holland, Belgien, Russland, Deutschland und Italien errichteten Kolonien in einem Großteil der restlichen Welt. Die Ressourcen der kolonisierten Völker, inklusive Land, Technologien und Fähigkeiten, wurden von den Kolonialmächten zum Nutzen der eigenen Wirtschaft und ihrer Entwicklung skrupellos ausgebeutet, wobei sie unter Anwendung politischer und militärischer Macht auch die Handelsbedingungen diktieren. Die Kolonien exportierten zu Bedingungen, die von den Märkten der Kolonialmächte vorgegeben wurden, und so wurden die Wirtschaftsstrukturen der Kolonien abhängig gemacht.

So produzierte Sri Lanka für britische Gesellschaften und Märkte Tee. Gutes, für den Ackerbau geeignetes Land wurde in Anbauflächen für Tee umgewandelt; unter Vertrag genommene Zeitarbeitskräfte aus Südindien wurden herbeigeschafft, um auf Tee- und Gummipflanzungen, die den Briten gehörten, unter sklavenähnlichen Bedingungen zu dienen. In der Folge wandelte sich die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung in ihrem Kern so sehr, dass sie zu den späteren ethnischen Problemen im Lande beitrug.

Während der Dienstleistungsbereich in den Kolonien, zum Beispiel im Erziehungs- und Gesundheitswesen, vom kulturellen und technologischen Fortschritt profitierte, hatte sich die Wirtschaft an den Interessen der Herrschenden auszurichten. Die europäischen Mächte wuchsen in atemberaubendem Tempo an Wohlstand und Ressourcen, während die Wirtschaft der Kolonien relativ, ja selbst absolut gesehen, stagnierte. Daneben entstand bei den kolonisierten Völkern eine Eliteklasse, die kollaborierte. Dieses System war bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 das weltweit vorherrschende.

Nach Erlangung der Unabhängigkeit in den 40er, 50er und 60er Jahren begannen die früheren Kolonialvölker, ihre Gesellschaft nach eigenen Bedürfnissen aufzubauen und wirtschaftlich aus eigenen Kräften zu wachsen. Dabei waren ostasiatische Länder zum Teil erfolgreich, wobei China und Indien in den 90er Jahren zu bedeutenden globalen Wirtschaftsmächten aufstiegen. Die meisten früheren Kolonien sind jedoch nach wie vor von ausländischen Investitionen und Exportmärkten abhängig. Im globalen System, das so entstand, wurde die Weltkarte nach den Prioritäten der Sieger neu gezeichnet, vor allem, was den Landbesitz, die Verteilung der Bevölkerung und den Welthandel angeht. In Europa hat die

Europäische Union sich nach dem Zweiten Weltkrieg 60 Jahre lang eine Zeit relativen Friedens und kräftigen technologischen und wirtschaftlichen Wachstums sichern können. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1989 gingen die Vereinigten Staaten als einzige globale Supermacht aus der Konfrontation der Systeme hervor.

In der neuen Weltordnung behielten, unter der nominellen Weltführerschaft der Vereinten Nationen, die ehemaligen Kolonialmächte ihre privilegierten Positionen bis heute bei. Die UNO wird weitgehend von diesen früheren westlichen Kolonialmächten kontrolliert. Ihre privilegierte Position im Sicherheitsrat gibt den fünf Supermächten, den Siegern des Zweiten Weltkrieges, ein Vetorecht. Die reichen Westmächte wissen ihre wirtschaftliche und politische Macht in Organisationen wie dem Internationalen Währungsfond, der Weltbank und in der Welt handelsorganisation (WHO) wirksam zu nutzen.

Die globale Dominanz der Westmächte im Weltsystem ist ein Ergebnis der Expansion und der Herrschaft der europäischen Völker in den 500 Jahren seit 1492. Die Landverteilung unter den Völkern ist nahezu unverändert die gleiche wie 1945 nach fünf Jahrhunderten der europäischen kolonialen Expansion seit 1492. Heute besteht, zum Teil unter der Schirmherrschaft der UNO und ihrer Organisationen, ein System des neoliberalen Kolonialismus.

Nach Ausweis der Statistiken kam es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu bedeutsamen Veränderungen im Verhältnis der relativen Bevölkerungszahl der westlichen Länder zum Rest der Welt. So steht Ländern wie China und Indien trotz ihrer sehr hohen Bevölkerungszahl Land nur in begrenztem Maße zur Verfügung.

Ungerechtigkeit als Fundament des todbringenden Weltsystems

In den am wenigsten bevölkerten Gebieten wie auf dem amerikanischen Kontinent, in Russland und Ozeanien haben die europäischen Völker einen Großteil der zur Verfügung stehenden bebaubaren Erdoberfläche für sich in Besitz genommen. Sie beanspruchen diese Ländereien aufgrund von Eroberung oder des Rechts der ersten Besitzergreifung (*ius primae occupationis*). Sie beschränken die Einwanderung in diese Länder auf der Basis von Rasse, Wohlstand oder technischen Fähigkeiten, und manchmal lassen sie billige Arbeitskräfte für schmutzige, gefährliche und schwierige Tätigkeiten herein. Gegenwärtig sind die Weißen zahlenmäßig nicht in der Lage, diese zu bevölkern, weigern sich jedoch, ihr unrechtmäßig erworbenes Eigentum mit bedürftigen, ärmeren Familien anderer ethnischer Herkunft zu teilen.

Ohne eine gerechte und friedliche Lösung dieser Asymmetrie wird es für die Milliarden von Armen keine Garantie für Leben und Sicherheit geben, noch werden die reichen Länder den Bevölkerungsüberschuss aus dem Süden, der in ihre brachliegenden Flächen einströmt, aufhalten können. Der globale Kapitalis-

mus bietet nicht nur keine Lösungen für dieses Problem, er verschlimmert die Situation noch mit seiner Strukturanpassungspolitik und der liberalen Außenhandelspolitik der WHO. Auch ist die UNO in ihrer gegenwärtigen Konzeption und Struktur nicht in der Lage, für diese Unausgewogenheit sinnvolle Lösungen zu finden.

Weltapartheid

Diese Unausgewogenheit zwischen den vielen, die wenig Land, und den wenigen, die viel Land besitzen, ist gewissermaßen *die* fundamentale Ungerechtigkeit des gesamten heutigen Weltsystems und eine Hinterlassenschaft des Kolonialzeitalters. Ihre Beibehaltung sei, so meint man, für die Bewahrung von Frieden und Recht in der Welt unerlässlich. Man kann sie auch als globale Apartheid bezeichnen, und sie ist eines der größten strukturellen Übel, die sich von Generation zu Generation fortpflanzen. Im Folgenden nennen wir einige ihrer Merkmale:

- a) Die globale Apartheid ist das Ergebnis von Gewalt und Landraub, der von den Siegern in Form von territorialen Grenzziehungen konsolidiert und über Generationen hinweg weitergegeben wurde. Sie beruht auf dem Satz „Macht geht vor Recht“.
- b) Sie ist extrem rassistisch, führt zur Furcht der Landbesitzer vor den benachteiligten Ethnien und von daher zu einem defensiven Militarismus.
- c) Sie ist die grundlegendste Form von Ungleichheit und Enteignung, aus der andere Ungleichheiten im Einkommen, Wohlstand und in den Ressourcen hervorgehen.
- d) Sie beraubt notleidende Menschen der Möglichkeiten, Arbeit zu finden, sich zu ernähren und ihren Lebensunterhalt zu verdienen.
- e) Die ungerechten Handelsbedingungen und Auslandsschulden lasten schwer auf den Armen.
- f) Sie trägt zur fortschreitenden Verschmutzung von Boden, Wasser und Luft bei; sie führt zur Verschwendung von Ressourcen durch Nachlässigkeit, Nichtbebauung und unter Umständen auch durch Überdüngung.
- g) Sie ist gegen jenes Prinzip des „freien Marktes“, das die Freizügigkeit aller voraussetzt; sie wird durch ungerechte Einwanderungsgesetze aufrechterhalten, führt zu illegaler Immigration und zu Flüchtlingsströmen. Sie ist eine wesentliche Ursache für soziale Konflikte in und zwischen den Ländern und trägt ihren Teil zu den Rüstungsausgaben bei; sie ist eine jahrhundertalte Form von Ungerechtigkeit, für deren Überwindung kein geeigneter Weg in Sicht ist. Sie macht Menschen unsensibel gegenüber den Nöten anderer und den Übeln der Vergangenheit als Folge früherer Gewalt.
- h) Sie steht im Widerspruch zu den Grundwerten der Religionen, die dafür eintreten, dass die Erde in ihrer Gesamtheit allen Menschen zur Verfügung steht, und die lehren, dass Teilen eine grundlegende Tugend sei.
- i) Auf die lateinamerikanischen Länder wirkt sie sich etwa in Fragen der

Beschäftigung und Migration aus, hilft ihnen aber insofern, als diese und ihre Bewohner zu den postkolonialen Landeigentümern und den Begünstigten des Weltsystems gehören.

Dieses Problem der globalen Apartheid wird von den Wirtschafts- und Politikwissenschaftlern, von Politikern, Planungsstrategen, Völkerrechtlern und Theologen vernachlässigt. Auch von Universitäten und internationalen Stiftungen wird es im Allgemeinen nicht untersucht. Es fällt auch nicht in den Kompetenzbereich der Religionen, vor allem nicht des Christentums. Da die demographischen Daten auf eine im Laufe des 21. Jahrhunderts sich verschlimmernde Situation hinweisen, steht die heutige Jugend vor der Herausforderung, am Zustandekommen einer gerechteren Welt mitzuarbeiten, indem man festgefahrene Einstellungen und globale Strukturen des Weltsystems verändert. Die meisten Lösungsansätze, die heute im Diskurs über Entwicklung, Gerechtigkeit und Frieden vorgebracht werden, sind Stückwerk und nur reformistisch, da sie das Fundament des Systems, die Ungerechtigkeit, unberührt lassen. Man kann es als *die Erbsünde der westlichen Welt* bezeichnen.

Die Völker des Südens wachsen an Zahl immer stärker an, sie sind jung, und in einigen Ländern gibt es einen akuten Mangel an landwirtschaftlich nutzbaren Flächen. Die Frustration der jungen Menschen droht in offene Revolution umzuschlagen, wenn sie sehen, welchem Schicksal ihre Länder durch das sozio-ökonomische Weltsystem und die Selbstsucht der reichen Länder wie der eigenen herrschenden Eliten ausgeliefert sind, die sich um die Bedürfnisse der Armen nicht kümmern. Der Druck aus dem Süden schwemmt bereits eine Flut von Migranten und Flüchtlingen in den wohlhabenderen und friedlicheren Norden. Ihm steht auf der anderen Seite die Anziehungskraft des Nordens mit einer alternden und im Verhältnis sinkenden Bevölkerungszahl gegenüber, die natürlich ausländische Arbeitskräfte auf der Suche nach Arbeit anlockt. Der wohlhabende Norden scheint politische Vorgehensweisen zu unterstützen, die die Armen des Südens der Ausrottung preisgeben: durch Bürgerkriege, Hungersnöte, Geburtenkontrolle und andere Wege, mit Wirtschafts- und Bevölkerungsproblemen fertig zu werden. In der gegenwärtigen Weltordnung nimmt die Gerechtigkeit gegenüber den Völkern des Südens nur einen geringen Raum ein.

Viele sind sich darüber im Klaren, dass diese Wirtschafts- und Sozialordnung mit ihrer Zerstörung der Natur und dem völligen Verbrauch nichterneuerbarer Res-

Der Autor

Tissa Balasuriya OMI, geb. 1924, studierte Theologie in Rom und Politische Ökonomie in Sri Lanka und Oxford, England. Er gründete 1971 das Zentrum für Gesellschaft und Religion (Centre for Society and Religion – CSR) in Colombo, Sri Lanka. Diese Nichtregierungsorganisation gewann schnell große Bedeutung auf nationaler Ebene. Der Autor ist einer der Mitbegründer von EATWOT. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens, der globalen Theologie und des interreligiösen Dialogs. Er genießt weltweite Anerkennung aufgrund seiner Zusammenarbeit mit vielen Nichtregierungsorganisationen und internationalen theologischen Vereinigungen. Anschrift: CSR, 281, Deans Road, Colombo 10, Sri Lanka. E-Mail: tissabalasuriya@hotmail.com.

ourcen *nicht zukunftsfähig* ist. Sie richtet sich ja gegen die Zukunft der Menschheit und der nachrückenden Generationen. Die Klimaveränderungen und die Verschmutzung der Erde treffen die armen Völker des Südens und Ostens am härtesten.

Das gegenwärtig vorherrschende Weltsystem ist in vielerlei Hinsicht heimtückischer als das Kolonialzeitalter. Es ist verführerisch, da es die ärmeren und schwächeren Bevölkerungsschichten in allen Ländern unterdrückt, deren Eliten aber zum großen Teil absorbiert, um seine Akzeptanz zu sichern. Es stellt sich selbst als unvermeidbar hin und wird auch so gesehen; eine Alternative dazu gebe es nicht.

Unter diesen Gesichtspunkten muss unsere Rhetorik von Weltgerechtigkeit, Menschenrechten, Frieden, Schuldentilgung und Hilfe neu bedacht werden. Der Dialog über Entwicklung, Menschenrechte, Völkerrecht und internationale Gerechtigkeit muss sich eine kritische Analyse gefallen lassen. Doch da die reichen Mächte und ihre Akademien und Medien mit ihrer Kultur den Denkhorizont für solche Fragen vorgeben, werden die gerechten Interessen der Armen in der Diskussion und den Entscheidungen, die die Reichen, wie auf der Gipfelkonferenz der G 8, unter sich fällen, nicht in Betracht gezogen. Nicht einmal im Diskurs unter den Regierungen der armen Länder, wie bei der Blockfreien-Bewegung, wird ihnen höchste Bedeutung beigemessen. Selbst Kirchen und Volksbewegungen setzen sich nicht ernsthaft mit dieser globalen Apartheid auseinander. Und die Diskussion und Planung über wirtschaftliche und politische Entwicklung hält das bestehende Weltsystem größtenteils für selbstverständlich und setzt es implizit als legitim voraus.

Unser globalethischer Ansatz wäre ein anderer: Dieses Weltsystem ist von Grund auf ungerecht und eine Folge der weltweit größten Ausbeutung anderer Völker und der Ressourcen der Erde, hauptsächlich durch die Völker europäischen Ursprungs. Es ist das Ergebnis von Gewalt, Raub, Landenteignung riesigen Ausmaßes und des größten Genozids in der menschlichen Geschichte. Dennoch wird diese Realität im heute maßgeblichen Völkerrecht nicht bedacht. So nimmt man die nationale Souveränität der bestehenden Mächte einfach als selbstverständlich hin.

Das Christentum und das Weltsystem

Wie hat sich die Errichtung dieses Kolonialsystems auf die Religionen ausgewirkt? Vor 1492 waren die Religionen hauptsächlich auf ihre kontinentalen Heimatländer beschränkt. Christen gab es vorwiegend in Europa und im Mittleren Osten, Hindus in Indien, Muslime und Juden im Vorderen Orient, Muslime zudem in Afrika und in Teilen Asiens. Der Konfuzianismus und Schintoismus waren in Japan verbreitet, und die Naturreligionen und die Religionen der indigenen Völker fanden sich fast überall. Es gab auch eine Beziehung zwischen dem Land und den Religionen, da sich mit den Migrationsbewegungen allmählich die geo-

graphische Verteilung der Religionen veränderte, so etwa bei der Ausbreitung des Buddhismus in Asien.

Nach 1492 änderte sich die globale Verteilung der einzelnen Religionen in ganz erheblichem Ausmaß. Das Christentum breitete sich auf den amerikanischen Kontinent und nach Ozeanien als das vorherrschende Glaubensbekenntnis aus, und westliche Missionare brachten es zusammen mit den Kolonialmächten in die afrikanischen und asiatischen Länder. Eine Weltkarte der Religionszugehörigkeiten zeigt, wie die meisten Gebiete der „Neuen Welt“ nach 1492 zu Gebieten von Christen der verschiedenen Denominationen wurden.

Wie haben nun die Christen die *Botschaft Jesu*, dass seine Jünger Gott und den Nächsten wie sich selbst lieben sollten, in dieser Zeit kolonialer Expansion in der Theologie und pastoralen Praxis ausgelegt? Vorherrschend in der katholischen Kirche damals war die klassische Theologie, wie sie von Augustinus und das Mittelalter hindurch bis schließlich zum Zweiten Vatikanischen Konzil 1962–1965 auf uns gekommen ist. Die im Hintergrund wirksame Voraussetzung war, dass die gesamte Menschheit aufgrund des Sündenfalls der ersten Eltern in der *Erbsünde* (*peccatum originale*) befangen ist, die durch Zeugung von Generation zu Generation weitergegeben wird. Die einzige Möglichkeit ewigen Heils für die Menschen kam von den Verdiensten des Kreuzestodes Jesu, die die Kirche durch das Sakrament der Taufe den Menschen vermittelte. Das war die *Sündenfall-Erlösungs-Theologie*, die menschliches Heil in einem exklusiven Sinne erklärte: Allein die Kirche vermittelt es: *extra ecclesiam nulla salus*. Andere Religionen, die diese Auffassung nicht teilten, wurden als irrig und als Gefahr für das Heil der Menschen angesehen.

Eine natürliche Konsequenz dieser Lehre war, dass, da der Glaube nach kirchlicher Lehre heilsnotwendig sei, die Verbreiter falscher Lehren oder Häresien auch das ewige Heil anderer gefährdeten. So wie die Autorität einer Gemeinschaft das Recht und die Pflicht hatte, jene, die das Leben anderer bedrohten, in die Schranken zu weisen, ebenso konnte auch die kirchliche Gemeinschaft, wenn notwendig, Gewalt anwenden oder die staatliche Macht anrufen, die Verbreitung von Häresien mit der daraus folgenden ewigen Verdammnis der Seelen zu verhindern. Auf dieser Basis wurde die Anwendung von Gewalt zur Verbreitung des wahren Glaubens und die Eliminierung irriger Religionen gerechtfertigt. So kam es auch zur Allianz zwischen den kolonialen Eindringlingen und den christlichen Missionaren, die sich in ihren militärischen, politischen und wirtschaftlichen Unternehmungen einerseits und im Verkündigungsauftrag andererseits gegenseitig bestärkten.

Auf diese Weise wirkten die Kirchen an der Ausbreitung der Kolonialimperien des Westens über den Rest der Welt mit, und die Kolonialherren unterstützten ihrerseits den Missionsauftrag der Kirche in den neuen Gebieten, die durch Reisemöglichkeiten und neue Eroberungswaffen erschlossen wurden, Territorien unbewaffneter eingeborener Völker, die Kolumbus und seine Nachfolger „entdeckt“ hatten. Dieses Bündnis bestand mindestens bis zur Erlangung der Unabhängigkeit der kolonisierten Völker, in einigen Regionen sogar darüber hinaus.

Von christlicher Seite müssten die Kirchen gemeinsam - die protestantischen, orthodoxen und die katholische - über diese Anomalie verstärkt nachdenken, in der die christlichen Völker, anstatt Eigentum und Wohlstand aufrichtig zu teilen, mithelfen, die Ungleichheiten in der Welt zu vergrößern und zu konsolidieren. Das ist aus mehreren Gründen eine ernste Herausforderung. Die immer noch bestimmende traditionelle klassische Theologie beschritt mit ihrer exklusiven Inanspruchnahme eines Heilsmonopols einen Irrweg; das gleiche gilt für ihre Beurteilung anderer Religionen. Gegenwärtig spitzt der wachsende rechte Flügel des christlichen Fundamentalismus diesen Anspruch, das Heil komme ausschließlich durch Jesus Christus, tendenziell noch zu. Die globalen Medien und Erziehungsmethoden und auch die meisten theologischen Fakultäten stellen diese Probleme nicht in ihrer umfassenden historischen Perspektive dar. So neigt man bei den wohlhabenderen christlichen Völkern, die aus früherer Gewalt immer noch Vorteile ziehen, zu einem Gefühl der Genugtuung und Selbstzufriedenheit. *Die eigentliche Erbsünde der modernen westlichen Welt* besteht in der schwer sündhaften Weltordnung, die sich in den Jahrhunderten brutaler kolonialer Expansion seit 1492 konstituierte.

Die Inspiration, von der sich die gegenwärtige, hauptsächlich von der europäischen Expansion errichtete Weltordnung vornehmlich leiten lässt, ist nicht Jesus Christus und seine Botschaft, sondern das Streben nach Wohlstand und Macht. Das Gold, das aus der Neuen Welt des amerikanischen Kontinents herbeigeschafft wurde, und die Sklaven, die vorwiegend aus Afrika kamen, verhalfen den europäischen Völkern zu einem entscheidenden Vorsprung im Wachstum der modernen kapitalistischen Wirtschaft. Die zur Sünde degenerierte Weltstruktur wurde mit Waffengewalt konsolidiert und das Völkerrecht hat sie mit wenigen Begriffen und Normen legitimiert, die historisch erst nach den Eroberungs- und Weltkriegen des letzten Jahrhunderts eingefügt wurden. War es nicht, neben dem Kriegsgott Mars, hauptsächlich der Mammon, der den modernen Westen antrieb, mehr als die Inspiration durch die Botschaft Jesu?

Diese Geschichte, die sich auch vom Gedankengut des westlichen Christentums leiten ließ, hat von der ganzen Welt Besitz ergriffen und stellt heute eine Bedrohung dar, die als Erstes die Lebensbedingungen der Armen trifft. Und „in dieser Kriminalgeschichte des Christentums fällt die Verantwortung exakt auf eine Reihe theoretischer Aussagen, die eine solche Arroganz ermöglichen“ (R. Bernhard), und zwar in Form einer ausgrenzenden Theologie, die, oft um des Heiles der anderen willen, Invasion, Eroberung, Herrschaft und eine Kontrolle des Denkens, der Freiheit und des Lebens anderer rechtfertigte. Während vom westlichen Christentum der Lack abgesplittert bzw. der schöne Schein verblasst ist, hinter dem es seine wahre religiöse Struktur und die vielleicht eigentliche Wurzel der vom Westen angebeteten Gottheit - den Gott des Geldes und des Krieges - nicht länger verbergen kann, ist die bei den Armen verwurzelte religiöse Erfahrung Teil ihres Widerstandes und ihrer Würde.

Vor diesem Hintergrund ist ein authentisches Christentum, das gewiss auch im Westen lebendig war und weiter besteht, aufgerufen zu einer „Dekonstruktion“

jener uralten Theologie, sei sie nun exklusiv oder inklusiv, und zur Konstruktion einer neuen Theologie, die demütig ist, ohne den Nimbus der Überlegenheit, die das Paradigma des Pluralismus anerkennt, die sich selbst nicht für einzigartig hält, noch für den Mittelpunkt, die sich nicht als auserwählt und - mehr noch - als die alleinige und absolute Heilsmittlerin sieht, sondern die dieses Heil „mit anderen“ vermittelt, sich selbst als eine neben anderen religiösen Traditionen betrachtet und die zusammen mit anderen unterwegs ist auf den vielen Pfaden Gottes. Authentisches Christentum ist auch zu einer „Rückkehr“ aufgerufen, indem es die Lebensweisen der vielen Armen mit ihren unterschiedlichen religiösen Erfahrungen in den verschiedenen Religionen in ihr Herz einlässt.

Doch es ist nicht nur das Christentum, das sich hier engagieren muss. Alle religiösen Traditionen, vor allem die weit verbreiteten, stehen heute dieser gemeinsamen Herausforderung gegenüber: das Leben der Armen und das der Erde zu schützen. Ist doch in allen religiösen Traditionen das Leben das heiligste Prinzip, das Gott lobpreist. Das Christentum, das so sehr mit der verheerenden Geschichte des Westens verknüpft ist, hat nicht die Autorität, nicht die Kompetenz noch die Fähigkeit, diese Aufgabe allein zu übernehmen. Die große, durch die Erbsünde des Westens geschaffene Apartheid, die „Andere bestraft“, kann nicht vom Westen überwunden werden. Es bedarf einer Öffnung zu den religiösen Kräften anderer Traditionen, um von ihnen zu lernen. Es gibt etwas allen Gemeinsames, das die Goldene Regel widerspiegelt, welche die Menschheit wieder zusammenbringen und retten kann: Compassion. Nur sie wird uns retten. Und Compassion kennt keine Grenzen der Religion noch Grenzen zwischen den Religionen: *Extra misericordiam nulla salus*.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz

Der Pluralismus als neues Paradigma für die Religionen

Faustino Teixeira

Nicht erst seit heute steht die christliche Theologie vor der grundsätzlichen Herausforderung durch die Pluralität der Religionen. Karl Rahner spricht in einem Vortrag, den er in Eichstätt (Bayern) im April 1961 gehalten hat, von der Notwendigkeit eines „offenen Katholizismus“, der sich der unumgänglichen Wirklichkeit der Pluralität der Religionen stellt. Schon bei dieser Gelegenheit